

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



70 Jahre «Wort zum Sonntag»

Schwerpunkt Woche für Woche seit 1954

Das «Wort zum Sonntag» gehört zu den ältesten Sendungen im Schweizer Fernsehen. Wie sich der «Kommentar aus christlicher Sicht» immer wieder neu erfindet.



Die Verantwortlichen für die Aufarbeitung von Missbrauch in der katholischen Kirche in der Schweiz haben sich dazu geäußert, wie weit sie bereits gekommen sind mit der Umsetzung konkreter Massnahmen.

Die gute Nachricht: Bei sämtlichen Massnahmen, die anlässlich der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie versprochen wurden, ist etwas weitergegangen. Die erwartbare Nachricht: Zum Jahrestag der Veröffentlichung, der am 12. September sein wird, wird noch keine der Massnahmen tatsächlich umgesetzt worden sein.

Zeit und Geld werden als Gründe genannt, und dass die Schweiz eben auch kirchlich ein kleines, aber sehr uneinheitliches Land mit vielen Mentalitäten sei. Immerhin geht es um grosse Projekte wie eine nationale Meldestelle, psychologische Abklärungen für Priesterkandidaten und für Seelsorgerinnen oder die flächendeckende Einhaltung professioneller Standards für Personaldossiers. Roland Loos, Präsident der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), sagte: «Wichtig ist, dass wir an allen Baustellen dran sind. Ein Monat mehr oder weniger spielt da keine grosse Rolle.»

«Doch», antwortete Vreni Peterer, selbst Betroffene und Präsidentin der Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld, «für ein Opfer macht ein Monat mehr oder weniger einen Unterschied.»

Ich werde in solchen Momenten sehr ungeduldig, vor allem angesichts der Betroffenen. Gleichzeitig bin ich erleichtert, bei den Verantwortlichen den Willen zu konkreten Taten zu spüren. Und dann bleibt immer wieder die Frage offen, wann man bereit sein wird, das klerikale Machtgefälle anzutasten und die Strukturen wirklich zu verändern hin zu Gleichberechtigung und Augenhöhe. Es wird nötig bleiben, den Finger jedes Mal neu in diese Wunde zu legen.

Vreni Peterer

ONLINE+

Web



«Fadegrad»

Warum tun Menschen, was sie tun – und wie sind sie geworden, wer sie sind? Diese beiden Fragen stehen im Zentrum des Fadegrad-Podcasts, der von den römisch-katholischen und den evangelisch-reformierten Kirchen der Kantone St. Gallen und Appenzell AI/AR präsentiert wird.

Fünf Menschen, darunter Ines Schabberger, aktuell Sprecherin beim «Wort zum Sonntag» im SRF, unterhalten sich abwechselnd mit Gästen über Beziehungen, Leben, Sport, Glaube, Gesellschaft und Kunst. Fadegrad, ohne Tabus! – so versprechen sie auf ihrer Website.

<https://fadegrad-podcast.ch>



4

SCHWERPUNKT

Vier Minuten mit einem langen Atem

Seit 70 Jahren ist das «Wort zum Sonntag» auf Sendung im Schweizer Fernsehen. Wir waren zu Besuch im Studio – und haben in die Archive geschaut.



Foto: Christoph Wider

25

GLAUBEN HEUTE

«Antonius gab den Menschen etwas zurück, das immer mehr verloren ging: ihren Glauben.»

Caroline Giovine in ihrer Kolumne «Wieso hilft der heilige Antonius beim Suchen?»

26

PORTRÄT

Karl Rahner zum 120. Geburtstag

Viele sehen in ihm den einflussreichsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Eine Annäherung an den Denker und an sein Gedankengut.

Foto: kna-bild



KURZNACHRICHTEN

7

Römisch-katholische Kirche Schweiz
«Synthesebericht» geht nach Rom

Papst Franziskus
Äusserung zum Frauendiakonat

Christkatholische Kirche Schweiz
Frank Bangerter wird Bischof

AUS DER REGION

8

Klostermarkt im Zürcher HB
Ordensleute im Stadtgetriebe

AUS DEN PFARREIEN

9–24

KURZNACHRICHTEN

28

Bistum Chur
Präventionsbeauftragter kündigt

Leserbrief

BOUTIQUE

29

Neu hinhören
«Sacred Concert» von Duke Ellington

Schaufenster
Buchtipp «Bittermandeln aus Byzanz»

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Leben in Beziehung
Richtig leben, richtig arbeiten

Vier Minuten mit einem langen Atem

Das «Wort zum Sonntag» wird 70 Jahre alt. Eine Sendung, die schon seit Jahrzehnten aus der Zeit gefallen scheint und doch immer wieder in der Gegenwart ankommt.

Am Freitagnachmittag hat Ines Schaberger für ihr «Wort zum Sonntag» nur drei Zuschauer, alles Mitarbeiter von SRF. Die dreissigjährige katholische Theologin steht bei SRF ganz allein in jenem Studio, in dem auch die Tagesschau produziert wird, und spricht scheinbar ins Leere. Die Kameraführung ist vollautomatisiert. Geführt wird Schaberger aus dem Regieraum von Regisseur, Tontechniker und Sendungsredaktor.

Das «Wort zum Sonntag» ist eine der ältesten Sendungen im Schweizer Fernsehen. Am 6. Juni 1954 wurde die erste Folge ausgestrahlt, damals und bis 1958 noch unter dem Titel «Zum heutigen Sonntag». Seither hat sich nicht nur der Titel geändert. Am augenfälligsten ist der Wandel von Outfits und Frisuren bei den Sprecherinnen und Sprechern. Am folgenreichsten 1980 der Wechsel auf den Sendeplatz zwischen Tagesschau und Samstagabend-Unterhaltung.

Unverändert geblieben ist das Sendeprofil. Seit nunmehr 70 Jahren wird den Zuschauerinnen und Zuschauern ein «Kommentar aus christlicher Sicht zu religiösen, geistigen und ethischen Fragen» geboten. Zensur gibt es keine. Weder von den Kirchen, welche die Sprecherinnen und Sprecher vorschlagen, noch von SRF, das die Sendung produziert und redaktionell verantwortet. Einzig an die publizistischen Leitlinien müssen sich die Theologinnen und Theologen halten, politische Parolen beispielsweise sind nicht erlaubt. Sendungsredaktor Norbert Bischofberger ermutigt die Sprecherinnen und Sprecher aber, auf ihre ganz persönliche Weise den Zuschauenden «etwas aus dem Schatz der christlichen Tradition mitzugeben. Etwas, das man in den eigenen Alltag mitnehmen kann.»

Ines Schaberger versucht es am heutigen Aufnahme-Tag so: Sie spricht ganz offen davon, dass ihr in den letzten Monaten die Hoffnung abhandengekommen ist. Und berichtet, wie sie bei der Autorin Barbara Pachtl-Eberhart die Idee der «Immerhin-Tage» entdeckt hat, die ihr gerade an scheinbar hoffnungslosen Tagen weiterhilft. Das Wort «christlich» fällt kein einziges Mal. Auch aus der Bibel zitiert sie nicht. Und

«In der herrschenden Reizüberflutung tut es gut, während vier Minuten runterzufahren und nur einer Person zuzuhören, die sich Gedanken über das Leben macht.»

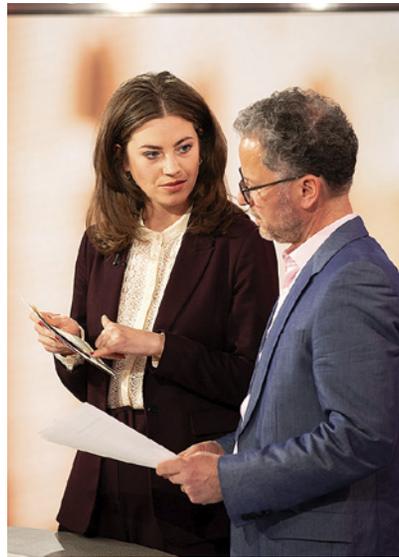
Ines Schaberger

dennoch wird spürbar, wie Schaberger ganz selbstverständlich aus dem Schatz christlicher Tradition schöpft. Nur harmlos unterwegs sein, will sie aber auch nicht. «Ich will mir nicht später Vorwürfe machen müssen, dass ich schwierige Themen vermieden habe. Für die nächsten Sendungen habe ich mir auch umstrittene Fragen vorgenommen.»

Für das «Wort zum Sonntag» hat SRF mit der reformierten, der katholischen und der christkatholischen Kirche einen Vertrag geschlossen. Er regelt unter anderem, dass die Kirchen jeweils alle zwei Jahre neue Theologinnen und Theologen vorschlagen dürfen, die dann allerdings noch Kamertests und eine Schulung durch SRF zu bestehen haben. Das «Wort zum Sonntag» ist der «christlichen Sicht» vorbehalten. Die religiöse Vielfalt berücksichtigen andere Formate. In «Bilder zum Feiertag» werden von Angehörigen der jeweiligen Religionen zentrale jüdische, muslimische, hinduistische oder buddhistische Feste vorgestellt.

Aus sieben Jahrzehnten «Wort zum Sonntag» ragen die Auftritte von Pfarrer Ernst Sieber heraus: Sieber zieht einen Esel übers Schneefeld. Sieber als Kaminfeger. Sieber strickt. Solche Auftritte sind heute kaum mehr denkbar, vor allem aus finanziellen Gründen, denn auch das «Wort zum Sonntag» muss sparen. Eine Person spricht in die Kamera. Mehr Raffinesse ist da nicht.

Wohl nicht zuletzt deshalb wurde bereits 1998 in einem Radiobeitrag die «Fossilfrage» gestellt. Erwin Koller, damals Redaktionsleiter,



Ines Schaberger spricht ein «Wort zum Sonntag»: letzte Absprachen mit Redaktor Norbert Bischofberger – die Aufzeichnung läuft.

hat die Frage 1998 gleich beantwortet wie Norbert Bischofberger heute: «Die Reduktion auf das Wort, die Stimme und eine Person, das hat etwas. Darin liegt auch Kraft.»

Und Ines Schaberger meint dazu: «Das «Wort zum Sonntag» arbeitet stark mit dem Prinzip der Personalisierung. Viele Menschen identifizieren sich mit den Sprechenden. Und weil Menschen lieber anderen Menschen – als Institutionen – zuhören und folgen, ist das «Wort zum Sonntag» super zeitgemäss.»

Schaberger ist für den heutigen Aufnahmetag perfekt vorbereitet. Nach zwei Durchläufen und einer halben Stunde sind die vier Minuten im Kasten. Am nächsten Tag wird die Sendung ausgestrahlt. Dann werden um die 300 000 Menschen zuhören. Das Fossil lebt.

Thomas Binotto



Sondersendung zum Jubiläum

Rückblick mit Highlights aus 70 Jahren
«Wort zum Sonntag»
Sa, 8. Juni 2024,
20.00 Uhr, SRF1

Das Gleiche im Wandel

Auch am beständigen «Wort zum Sonntag» hat die Zeit Spuren hinterlassen.



Fotos: SRF / zvg

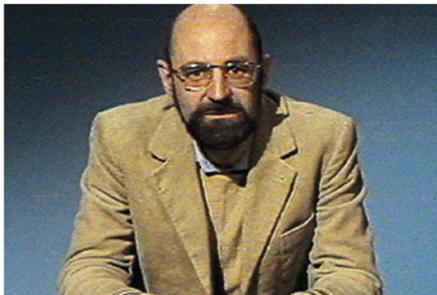
↑ Das Signet der Sendung hat sich im Laufe von 70 Jahren immer wieder verändert. Immer wieder war das Anliegen, die Bildsprache der jeweiligen Zeit zu treffen.

↓ Pfarrer Ernst Sieber – mit Esel und strickend – ist wohl bis heute der Sprecher mit der grössten Reichweite. Weitere bekannte Sprecherinnen und Sprecher waren: Irene Gysel, Ingrid Grave, Mario von Galli (Spalte 1), Othmar Keel, Norbert Hochreutener, Regula Grünenfelder (Spalte 2), Xaver Pfister, Florence Devely (Spalte 3).

Das Bild aus den Anfangsjahren zeigt Fernseh pionier Walter J. Ammann im Gespräch mit einem katholischen Priester.



Fotos: SRF / zvg



Römisch-katholische Kirche Schweiz

Für Diakoninnen und regionale Weikekriterien

«Wir möchten synodaler werden», steht im **Synthesebericht der katholischen Kirche Schweiz zum synodalen Prozesses**. Dies ist trotz der verschiedenen Sprachregionen und unterschiedlichen staatskirchenrechtlichen Rahmenbedingungen Konsens. «Insbesondere die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern» sei ein wichtiges Thema, heisst es. Dass Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen sind, werde «vielerorts nicht mehr verstanden».

Die Schweizer Kirche begrüsst daher die Öffnung des Diakonats für Frauen. Aber nur «wenn sie Ausdruck einer Entwicklung der gleichen Anerkennung der Taufwürde von Männern und Frauen in der Kirche ist.» Das Dokument bekennt sich zu einer «radikalen Inklusion». Beschlüsse, die ausgegrenzte Menschen, insbesondere Frauen, queere Menschen und Arme marginalisierten, stünden der Sendung der Kirche entgegen.

Papst Franziskus

Äusserung zum Frauendiakonot

Der Papst sagt in einem Interview Nein zum Frauendiakonot. Das sorgt für Kritik. «Wird ein Mädchen, das heute katholisch aufwächst, jemals die Möglichkeit haben, Diakonin zu werden und als Klerikerin in der Kirche mitzuwirken?», fragte die Journalistin Norah O'Donnell des US-Senders CBS. «Nein», antwortete der Papst und doppelte nach: «Frauen haben schon immer die Aufgaben von Diakoninnen wahrgenommen, ohne Diakoninnen zu sein, oder? Frauen leisten einen grossen Dienst als Frauen, nicht als Amtsträgerinnen.» Das CBS-Interview wurde am 24. April aufgezeichnet und Mitte Mai ausgestrahlt.

«Diese Aussage ist ein Affront allen Frauen gegenüber, die sich berufen fühlen. Die Frage des Zugangs von Frauen zu den Ämtern in der katholischen Kirche ist eine Gerechtigkeitsfrage. Das scheint der Papst hier vergessen zu ha-

Weiter sei es notwendig, auf ortskirchlicher und regionaler Ebene «kulturell passende Liturgien» zu entwickeln. Und: Wo die Liturgie als Symbol der Zurückweisung von Frauen erlebt werde, könne sie ihre Funktion im Leben der Kirche nicht erfüllen. Die Schweizer Kirche plädiert daher mit Blick auf die Weltkirche für regional unterschiedliche Zulassungskriterien zu allen Ämtern, weil die Sensibilitäten für die Gleichstellung der Geschlechter kulturell unterschiedlich seien. Dass nur Männer geweiht werden können, hält sie für zweitrangig gegenüber einer synodalen Kirche und ihrer Sendung.

Das «Schweizer Echo» wird ebenso wie die Rückmeldungen aus allen Bistümern weltweit in das «Instrumentum laboris», das Arbeitsdokument für die zweite Sitzung der Welsynode im kommenden Oktober, einfließen. kath.ch/bl

», sagt Helena Jeppesen. Die Schweizerin ist europäische Delegierte an der Welsynode in Rom. Bereits im März hatte der Papst die «Frauenfrage» aus dem seit 2021 laufenden Prozess der Welsynode herausgelöst; dort war die Diakoninnenweihe diskutiert worden. Nun soll sich eine Gruppe aus Expertinnen und Experten bis Juni 2025 mit dem Thema befassen. Warum der Papst sich öffentlich zum Frauendiakonot äussert, bevor die Ergebnisse der Kommission vorliegen, kann sich Helena Jeppesen nicht erklären. «Dieses Nein zum Frauendiakonot von Papst Franziskus grenzt schon fast an Sabotage am synodalen Prozess der katholischen Kirche», sagt Karin Ottiger, Co-Geschäftsleiterin des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds. «Jetzt müssen sich unsere Bischöfe für eine regionale Lösung einsetzen.» kath.ch/bl

Christkatholische Kirche Schweiz

Frank Bangerter wird Bischof



Foto: Keystone

Die Nationalsynode der Christkatholischen Kirche der Schweiz hat Frank Bangerter zum neuen Bischof gewählt.

Frank Bangerter war bisher Pfarrer in der christkatholischen Kirchgemeinde Zürich. Als neuer Bischof der kleinsten der drei Landeskirchen wird er sich vor allem der Personalfrage stellen müssen. Die gut 12 000 Mitglieder seiner Kirche sind auf 28 Kirchgemeinden verteilt – und immer weniger Pfarrerinnen und Pfarrer stehen zur Verfügung. «Die Christkatholische Kirche hat zwei Errungenschaften, die Frauenordination und die Ehe für alle, die ich als unbestrittenes Potenzial sehe», sagte Bangerter nach seiner Wahl. «Ich stehe für eine Christkatholische Kirche der Schweiz, die offen und mutig auftritt. Wir sind lebensnah, wir grenzen Menschen nicht aus, die geschieden sind, wir anerkennen die Vielfalt in Bezug auf sexuelle Orientierung und Lebensformen.» Bangerter selber lebt mit einem Mann in Grenchen SO und ist der erste offenschwule Bischof der Schweiz.

Wahlberechtigte waren Delegierte der Kirchgemeinden, Pfarrpersonen – und der Synodalrat (die Exekutive). Bangerter wurde im 5. Wahlgang gewählt, nachdem die beiden anderen Spitzenkandidaten Lars Simpson und Christoph Schuler ihre Kandidatur zurückgezogen hatten. kath.ch/bl



Fotos: Klostermarkt / zvg

«Eine andere Welt» mitten im HB

Am 14. und 15. Juni verwandelt sich die Halle im Zürcher Hauptbahnhof in einen Klostermarkt. Den Ordensfrauen und -männern geht es um viel mehr, als um den Verkauf von hauseigenen Produkten.

«Letztes Jahr sagte mir ein älterer Mann, er hätte gemeint, dass es keine Klöster mehr gäbe, dass alle ausgestorben sind!», erzählt Schwester Benedicta Fürer von der Spirituellen Weggemeinschaft in Rheinau. «Das zeigt, wie wichtig es ist, als Ordensgemeinschaften präsent, sichtbar und ansprechbar zu sein!» Das findet auch Bruder Thomas Fässler von Einsiedeln. Er hatte die Idee, mitten im Zürcher Hauptbahnhof einen Klostermarkt ins Leben zu rufen. Die erste Durchführung vor einem Jahr war ein voller Erfolg. «Ich war sehr angetan, wie schön und friedlich es war, eine wahre Oase», erinnert er sich. «Ganz viele Besuchende sagten, ins Marktgelände einzutreten sei wie das Überschreiten einer Schwelle in eine andere Welt, wo das Leben entschleunigt, achtsam und liebevoll ist. Das zeigt: Wir haben es geschafft, unsere Welt mitten in den Hauptbahnhof zu bringen.»

Und «unsere Welt», die ist ganz vielfältig: Nicht nur etablierte Ordensgemeinschaften wie Benediktiner, Dominikanerinnen oder Franziskaner machen mit, sondern auch die evangelischen Diakonissen von Riehen oder Gemeinschaften wie die Fokolar-Bewegung – insgesamt sind bisher 22 Stände angemeldet. «Ich bekomme täglich Anrufe

von katholischen Institutionen, Hilfswerken oder Medien, die auch gerne einen Stand hätten. Aber ich muss ihnen absagen», erklärt Bruder Thomas. «Am Klostermarkt sollen sich nur Gemeinschaften vorstellen, in denen Menschen konkret und verbindlich zusammen leben oder auf einem spirituellen Weg gemeinsam unterwegs sind.» Genau das mache die Faszination aus, ist er überzeugt. Das bestätigt Pater Mathias Müller von der Franziskaner-Gemeinschaft in Zürich. «Ich hätte das nie erwartet, aber wir waren letztes Jahr die zwei Tage am Klostermarkt durchgehend im Gespräch mit Passantinnen und Passanten.» Auch hätten viele die Gebetsangebote oder die Kaffee-Ecke besucht.

«Manche Leute waren überrascht: «Was, es gibt auch evangelische Schwestern?», erzählt Sr. Iris Neu von der Diakonissengemeinschaft Riehen. «Selbst die Sicherheitsleute und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SBB reagierten äusserst positiv. Viele wollten wissen, was uns bewegt, heute noch verbindlich in einem Orden zu leben.» Als evangelische Gemeinschaft hätten sie auch den Austausch mit den katholischen Orden sehr genossen.

Am Klostermarkt können Besucherinnen und Besucher auch viel Selbst-

gemachtes kaufen – oder selber aktiv werden. Zum Beispiel Psalmen abschreiben beim Stand der Diakonissinnen. «So wird ein «Klostermarkt-Psalter» entstehen», freut sich Sr. Iris. Die Schwestern der Spirituellen Weggemeinschaft greifen an ihrem Stand das Thema «Engel – Schutzengel» auf. «Wir möchten aufzeigen, was die Bibel und die christliche Tradition dazu sagen, und dass wir alle von Gott einen Begleiter mit auf den Weg bekommen haben», erklärt Sr. Benedicta.

Für den Klostermarkt 2024 ist schon fast alles bereit. «Wir suchen noch Ordensleute, die Musik machen», sagt Bruder Thomas und fragt gleich Pater Mathias an, ob sein Mitbruder nicht die Gitarre mitnehmen könnte.

Beatrix Ledergerber-Baumer

Klostermarkt mit Marktständen, Begleitveranstaltungen, Gastronomie, Attraktionen wie Hostienbacken oder Ikonenschreiben, Kapelle und Gebetszelt mit gemeinsamem Mittags- und Vespergebet.

Fr, 14., und Sa, 15. Juni, 11–19 Uhr, in der Halle des Hauptbahnhofs Zürich

www.klostermarkt.org

Eine gute Frage

Illustration: Nadja Hoffmann



Wieso hilft der heilige Antonius beim Suchen?

Wir sind unser ganzes Leben lang eigentlich immer auf der Suche: Wir suchen Freundinnen und Freunde, Partner, Wohnungen, Jobs, Parkplätze – und immer wieder Dinge, die uns verlorengegangen sind. Wie viel Zeit ich schon mit der Suche nach meinem Handy verbracht habe, möchte ich lieber nicht wissen.

Am 13. Juni feiern wir einen Heiligen, der sich unserer Suche annimmt: Antonius von Padua, Schutzpatron der verlorenen Dinge. Viele Gläubige schwören auf seine Hilfe und können eine Liste an Wundern und wiedergefundener Gegenstände vorweisen. Nicht umsonst hat jede Kirche eine Antoniuskasse, die Dankesspenden für Gebeterhörungen in Empfang nimmt: Kein anderer Heiliger hat weltweit mehr davon vorzuweisen. Aber wieso hilft uns Antonius beim Suchen und Finden?

Schon zu Lebzeiten soll er als Wanderprediger den Menschen geholfen haben, etwas wiederzufinden. In den Fussstapfen des heiligen Franziskus zog Antonius im 13. Jahrhundert durch ganz Italien und durch Frankreich und gab den Menschen etwas zurück, das immer mehr verloren ging: ihren Glauben. Die Katharer verbreiteten damals allerlei Irrlehren und viele Christinnen und Christen verloren die Orientierung. Als Theologe predigte Antonius besser als die ersten Franziskaner und überzeugte nicht nur durch seine Lebensweise, sondern auch durch das Wort und seine raffinierte Auslegung. Aus dem Wiederfinden des Glaubens wuchs der Wunsch, Antonius auch andere verlorene Dinge anzuvertrauen.

Was nach verstaubter Volksfrömmigkeit klingt, hat einen fundamental biblischen Kern: Suchen und Finden

sind Grundgefühle der frohen Botschaft, weil sie Hoffnung greifbar machen. Die Freude, Jesus zu finden, erfahren wir im Kleinen dann, wenn wir etwas finden, was wir verloren glaubten.

Die erste Frage Jesu im Johannes-evangelium lautet: «Was sucht ihr?» Eine Frage, die wir uns unser ganzes Leben lang stellen. Besonders tragisch ist es, wenn wir gar nicht wissen, wonach wir suchen. Wir suchen nach Sinn, einem Neuanfang oder irgendeiner Form von Lebensfreude. Oft gleicht unser Leben dabei der Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Am Ende seines Wirkens fragt Jesus die Soldaten schliesslich: «Wen sucht ihr?» Im Grab hörte Maria an Ostern dieselbe Frage: «Wen suchst du?» Zunächst fragen wir noch nach dem «Was?» – doch immer mehr verstehen wir, dass es darum geht, zu fragen: «Wen?».

Antonius gibt uns gewissermassen einen Magneten in die Hand für die Nadel im Heuhaufen. Er hilft uns, verlorene Dinge zu finden, doch liefert er uns im Grunde auch das, «wonach» wir eigentlich suchen. Er zeigt uns, dass jede Freude am Wiederfinden ein Vorgesmack ist auf die eine Freude, das Kostbarste in unserem Leben zu finden: Jesus Christus.

Caroline Giovine Pfarreiseelsorgerin
in St. Katharina Zürich-Affoltern

im echten Leben

Kopf Anders als die ersten Franziskaner war Antonius ein Theologe und Priester. Das Suchen und Finden des Glaubens ist auch eine Verstandesleistung und gelangt auch auf dem Weg des Intellekts zu uns.

Herz Antonius war Christ von ganzem Herzen. Nur, was von Herzen kommt, kann auch in andere Herzen Einzug finden. Wenn wir ihn um Fürsprache bitten, geschieht das in der Liebe zu Jesus, die uns verbindet.

Hand Je länger wir suchen, umso grösser ist die Freude des Findens. Hoffnung wird greifbar und auch im Alltag dürfen wir erleben, wie uns mit dem Finden kleiner, aber für uns wichtiger Dinge geholfen wird.

Der Theologe, der es selbst nicht kapiert

Karl Rahner ist für viele der einflussreichste katholische Theologe des 20. Jahrhunderts. Welche seiner Gedanken lohnen sich, nachzudenken? Eine Annäherung.

Karl Rahner konnte witzig sein. Fragt ihn einmal einer: «Sind Sie der Bruder des berühmten Pater Rahner?» – Antwortet er: «Nein, das ist mein Bruder!» Karl hatte einen älteren Bruder, Hugo Rahner, der Jesuit und Theologe war wie er selbst. Seinen Humor sollte der Theologe zeitlebens behalten, ebenso wie seinen badi-schen Akzent. Geboren am 5. März 1904 trat Karl mit 18 Jahren in den Jesuitenorden ein und studierte Theologie und Philosophie. Seine wissenschaftliche Karriere begann er im Fach Philosophie, schloss sein Doktorat aber nicht ab, sondern wurde 1936 in Theologie promoviert und habilitierte sich bereits im Jahr darauf. Als Professor unterrichtete er in Innsbruck, München und Münster.

Rahner dachte komplex und schrieb entsprechend kompliziert, auch setzte er in seinen Schriften und Vorträgen einiges voraus. Das macht es nicht einfach, irgendwo bei den fast 24000 Seiten einzusteigen, die von ihm veröffentlicht worden sind.

Er atmete den Geist des Konzils

Seinen wohl grössten Einfluss auf die Kirche übte Karl Rahner als theologischer Sachverständiger beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) aus. Deshalb wird er heute meist aus einer Perspektive nach dem Konzil verstanden. Oft wird aber vergessen, dass Rahner bereits 58 Jahre alt war, als das Konzil begann. Bis dahin lebte er in einer Kirche, die sich seit Jahrzehnten verkrampt auf ihr Lehrgebäude und die Tradition berief, um jede Idee des Modernismus abzuwehren, und die Zensur – von der er selbst betroffen war – als Mittel einsetzte. Er hat zwei Kriege überlebt und als Theologe die Restriktionen durch den Nationalsozialismus zu spüren bekommen; er wusste um die Schwierigkeit, danach noch an das Gute in jedem Menschen zu glauben. Und er teilte das Anliegen von neuen innerkirchlichen Bewegungen, die Kirche auf die Zukunft hin auszurichten, statt sich an der Vergangenheit zu orientieren. Davon geprägt wollte er neuzeitliches Denken, aktuelle menschliche Erfahrung und den christlich-

«Wir können Gott nicht lieben, als dass wir ihn in unserem Nächsten lieben.»

Karl Rahner, *Der neue Auftrag der einen Liebe*, 1965

kirchlichen Glauben verbinden, kurz: Er atmete den Geist des Konzils – eines Konzils, das die Theologie stark verändert hat, die Kirche, wie viele glauben, jedoch noch zu wenig.

Ein Schlüssel: Der Mensch fragt nach Gott

Erstaunlich, dass dieser grosse Theologe als Siebzjähriger vor Studierenden einmal beiläufig eingestanden hat, für ihn bedeute theologisch zu denken der «Umgang mit einer Wirklichkeit, die ich nicht richtig kapiere». Damit ist die wesentliche Frage angestossen, die Rahner umtrieb: Wie kann sich der Mensch dem Geheimnis Gott wenigstens nähern – wenn er Gott schon nicht erfassen kann?

In seinem Buch «Geist in Welt» versucht er darauf eine Antwort zu geben: Mit seinem Geist sei der Mensch imstande, über die «Welt», also über alles Physische, Sinnliche, hinauszugreifen und zu erkennen, was jenseits von allem liegt, das wir mit unseren Sinnen erleben können. Doch: Kann man nach etwas fragen, von dem man gar nichts weiss? Nein, meint Rahner, aber bei der Frage nach Gott gehe es auch nicht um eigentliches Wissen, sondern darum, dem Wunsch des Geistes nachzugeben, über sich hinauszugehen. Aber wozu dient diese «Fähigkeit» des Geistes, die offenbar nur der Mensch besitzt?

Gott sucht den Menschen

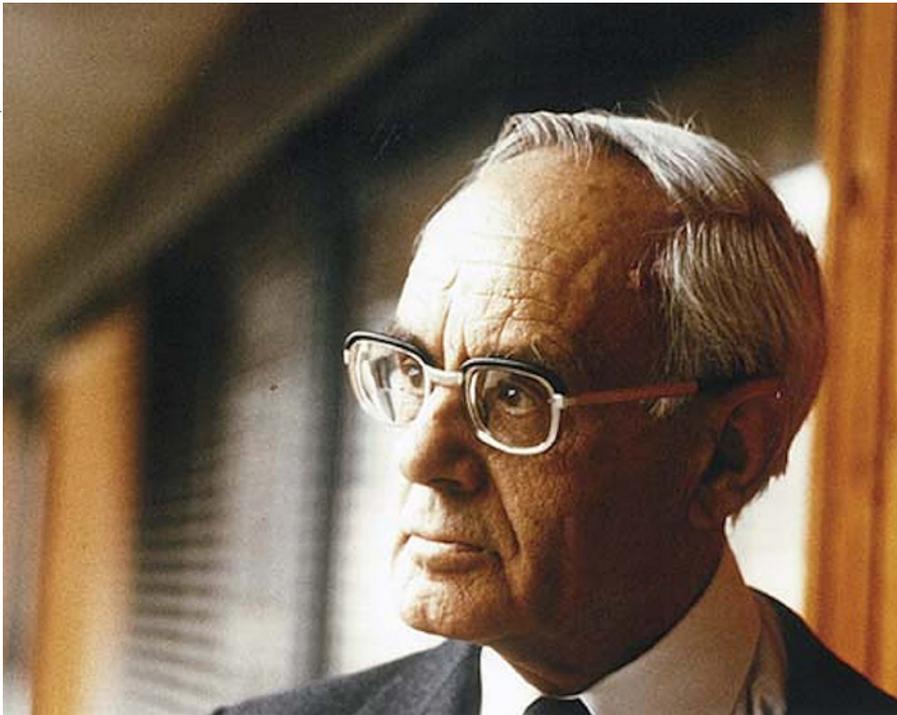
Rahner glaubt, Gott habe die Welt und den Menschen erschaffen, um sich zu offenbaren: Gott habe jeden Menschen mit diesem Geist beschenkt und in diesem Geist sei Gott selbst gegenwärtig – Rahner bezeichnet das mit dem theologischen Begriff Gnade. Dadurch sei jeder



Ausgewählte Schriften von und über Karl Rahner finden Sie bis Ende Juni im Lesesaal der Jesuitenbibliothek Zürich, nahe Central. Einige Titel können auch im Buchhandel bezogen werden.

Mensch «radikal offen» auf Gott und will ihn kennenlernen, will sich ihm annähern. Theologisch ausgedrückt: Der Wunsch, sich mit Gott vertraut zu machen, heisst, Gott zu lieben. Das klingt sehr abstrakt. Rahner wäre aber nicht Rahner, hätte er diesen Gedanken nicht mit konkreter Erfahrung verbunden – mit der Erfahrung, die die Menschen mit Jesus gemacht haben, und mit der, die wir heute durch die Begegnung mit anderen Menschen machen.

Foto: Wikipedia / SJ-Bild



Nächstenliebe ist Gottesliebe

Jemandem begegnen, ohne an den eigenen Nutzen zu denken, einem Menschen zu helfen und ihn so zu sehen, wie er ist: Dieser rote Faden im Leben Jesu heisst Nächstenliebe und ist eine Grundhaltung. Sie setzt voraus, auf andere Menschen hin «radikal offen» zu sein, auch offen gegenüber dem, was ich nicht verstehen kann und mir fremd bleibt. Wichtig ist auch, dass die Liebe «beim Nächsten ankommt, um bei ihm zu bleiben». Rahner war überzeugt: Man kann Gott nicht am Menschen vorbei lieben, denn Gott zu erfahren heisst, einem Du zu begegnen – einem Du, das ich erfahren kann. «Nur wenn wir begreifen, dass es eine wirklich letzte Einheit zwischen Gottes- und Nächstenliebe gibt, verstehen wir eigentlich, was das Christentum ist, und welch göttlich einfache Sache es doch ist.»

Foto: kna-bild



Göttlich einfach

Viele, die Rahner kannten, erinnern sich an seine Offenheit gegenüber anderen Menschen und sein ehrliches Interesse. Seine Persönlichkeit spiegelte sich also in seinen theologischen Gedanken – und umgekehrt.

Als er 1962 die Schriftstellerin Luise Rinser kennenlernte, entwickelte sich schnell eine tiefe, mehrere Jahre dauernde intime Freundschaft, die sich nicht nur auf das Schaffen Riners ausgewirkt hat. Auch Rahner erlebte, wie seine spekulativen theologischen Überlegungen über die personale Begegnung von Gott und Mensch und über die Nächsten- und Gottesliebe plötzlich in ihrer emotionalen Breite und Tiefe lebensnah und erfahrbar wurden.

Dieser Gedanke Rahners bleibt aktuell: Gott lässt sich erfahren. In der Welt. Im Du.

Markus Zimmer

promovierter Kirchenhistoriker und Musikwissenschaftler



«Konzil – Ein neuer Beginn»
Festvortrag von Karl Rahner
in der Residenz München am
12. Dezember 1965.

Karl Rahner im Gespräch mit dem späteren Kardinal Karl Lehmann im Januar 1973.

EINLADUNG ZUR SYNODE



4. Sitzung, 11. Amtsperiode, Römisch-katholische Synode des Kantons Zürich

Do, 20.6.2024, 8.15 Uhr,
Rathaus, Zürich

Traktanden

1. Ergänzungswahl KG Pfäffikon
2. Mitteilungen
3. Jahresbericht 2023
der Personalombudsstelle
4. Jahresbericht 2023
der Rekurskommission
5. Jahresbericht 2023 der Katholischen
Kirche im Kanton Zürich
6. Jahresrechnung 2023 Römisch-
katholische Körperschaft des
Kantons Zürich
7. Teuerungsausgleich auf den
1. Januar 2025
8. Finanzplan 2025–2027: Festlegung
des Satzes für die Beiträge der
Kirchgemeinden für 2025 und 2026
9. Wahl der Revisionsstelle der
Römisch-katholische Körperschaft
des Kantons Zürich
10. Ökumenischer Verein Paarberatung
und Mediation im Kanton Zürich.
Finanzielle Beiträge für die
Jahre 2025–2028
11. Fragestunde

An der Sitzung wird Bischof Joseph
Maria Bonnemain die einleitenden
Worte sprechen.

Anschliessend nimmt er Stellung
gemäss Antrag von Monika Zimmerli,
Illnau-Effretikon, bezüglich Gleich-
berechtigung von Mann und Frau in
der katholischen Kirche.

Von 11.30 bis 12.00 Uhr ehren Synode
und Synodalrat die Trägerinnen und
Träger des diesjährigen Ethikpreises
der Katholischen Kirche im Kanton
Zürich.

Die Sitzung ist öffentlich.

www.zh.kath.ch/synode

Bistum Chur

Stefan Loppacher kündigt

Der Präventionsbeauftragte des Bistums
Chur hat gekündigt. Neu wird er Leiter der
neuen nationalen Dienststelle «Miss-
brauch im kirchlichen Kontext».

Bereits seit 2019 war der Kirchenrechtler
Stefan Loppacher der Präventionsbeauf-
tragte des Bistums Chur. Zusammen mit
Karin Iten entwickelte er einen Verhal-
tenkodex zum Umgang mit Macht sowie
unterschiedliche Formate, um kirchliche
Mitarbeitende im Umgang mit Macht und
Missbrauch zu sensibilisieren. Karin Iten
verliess bereits vor einem Jahr die Stelle.
Es war ihr zunehmend schwer gefallen,
«in einer Organisation zu arbeiten, wel-
che Chancengleichheit ignoriert», hatte
sie begründet.

Laut Mitteilung des Bistums Chur
wird sich Stefan Loppacher künftig ganz
auf geplante und sich im Aufbau befin-
dende Interventionsmassnahmen und
-projekte der katholischen Kirche in der
Schweiz konzentrieren. Dafür über-
nimmt er die Leitung der neuen nationa-
len Dienststelle «Missbrauch im kirchli-
chen Kontext». Ein zweiter Grund für die
Kündigung als Präventionsbeauftragter
des Bistums Chur seien unterschiedliche
Auffassungen über die Ausgestal-
tung der diözesanen Präventionsstelle.

Nach Veröffentlichung der Pilot-
studie zum Missbrauch in der katholi-



Foto: Christoph Wider

schen Kirche Schweiz im September
2023 hatte Loppacher immer wieder
klare Worte gefunden. So kritisierte er
zum Beispiel die nicht vorhandene Feh-
lerkultur in der Führungsetage der ka-
tholischen Kirche öffentlich.

Der 2006 geweihte Priester machte
im Herbst ausserdem seine langjährige
Liebesbeziehung zu einer Frau publik
und erklärte, selbst keine Messe mehr zu
feiern. Während Loppacher im Bistum
Chur seither einen schweren Stand hat,
ist er auf nationaler Ebene unumstritten.
RKZ-Generalsekretär Urs Brosi freut
sich, «dass wir mit Stefan Loppacher ei-
nen ausgewiesenen Experten auf dem
Gebiet der Aufarbeitung, Prävention und
Intervention bei Missbrauch im kirchli-
chen Kontext gewinnen konnten.» arpf



forum 11/2024

«Papst Franziskus – eine Enttäuschung?»

**Ich verstehe nicht, wie dieses Buch im
Pfarrblatt vorgestellt werden kann – es
macht mich auch wütend.** Von Andreas
Englisch habe ich das Buch «Das Ver-
mächtis von Papst Franziskus» gele-
sen. Da habe ich erfahren, wie Papst
Benedikt (er verdient den Namen Papst
nicht) mit seinem Clan sehr vieles ver-
hinderte und ihm dreinredete. Franzis-

kus war und ist machtlos, denn gewisse
Kardinäle arbeiten immer noch gegen
ihn. So etwas nennt sich Kirche – und
ist doch nur Mobbing. Papst Franzis-
kus berührt die Menschen mit seiner
Offenheit und Herzenswärme und sei-
ner Toleranz. Er ist das Beste, was die
Kirche im Moment hat.

Regina Härtsch Uster

Neu hören → Duke Ellington

Drei Sternstunden

Der Jazz-Pianist Duke Ellington (1899–1974) hat gegen 2000 Kompositionen hinterlassen und ist einer der einflussreichsten Jazz-Musiker überhaupt. In all dieser Fülle und Qualität seines Werks hielt er seine Reihe «Sacred Concert» für das Wichtigste, das er je gemacht hatte.

Dreimal hat Ellington auf ganz unterschiedliche Weise sakrale Musik geschaffen. Das erste Mal am 16. September 1965 im «Concert of Sacred Music» in der Grace Cathedral in San Francisco. Die Uraufführung fand im Rahmen eines «Festivals of Grace» der Episkopalkirche statt, eine offizielle Aufnahme entstand drei Monate später in New York. Der Kritiker Richard S. Ginell schrieb dazu: «Das Konzert greift Ellingtons Wurzeln im Showbusiness und in der afroamerikanischen Kultur auf sowie seinen offensichtlich tiefen religiösen Glauben, fügt alles im Geiste der

Universalität zusammen und versieht es mit dem Stempel seiner musikalischen Handschrift.»

Das «Second Sacred Concert» erklang am 19. Januar 1968 in New York. Eine Aufnahme entstand kurz darauf im Studio. Wieder äusserte sich Ginell: «Das Material ist frisch, kein Patchwork aus alt und neu wie beim ersten Konzert.» Noch heute und selbst ab «Konserve» wirkt die Energie des abschliessenden «Praise God and Dance» ansteckend. Mit mehr Drive wurde der Psalm 150 wohl nie zuvor und danach gebetet.

Wieder einen völlig anderen Zugang bietet das «Third Sacred Concert», das am 24. Oktober 1973 in der Westminster Abbey in London aufgeführt wurde. Damals wusste Duke Ellington bereits, dass er bald sterben würde. Für Ginell war es «mit einer gedämpften Feierlichkeit und dem Gefühl belastet, dass der kränkelnde Ellington wusste, dass seine Zeit sich dem Ende zuneigte».

bit



Hinhören...

... unter diesem QR-Code

Schaufenster → Buch

Bittermandeln aus Byzanz

Eine mittelalterliche und orientalische Welt samt ihren Düften und Speisen, verwoben in einer spannenden Geschichte rund um eine Palastküche, Kreuzzüge, Krieg, Zerstörung und Liebe – das ist der Plot von «Bittermandeln in Byzanz». Die kleine, leicht hinkende Delikatess-Köchin im Palast von Adrianopel findet sich im schmutzigen Zelt des Franken Diethelm von Toggenburg wieder. Im Lager der Franken, die soeben ihre geliebte Heimatstadt verwüstet haben.

Die Geschichte spielt im Jahr 1189 und nimmt die Leserinnen und Leser mitten hinein ins mittelalterliche Geschehen, ins Leben im Palast oder im Kriegszelt, auf der Flucht oder in der Schlacht. Es gelingt der Autorin, diese uns aus der zeitlichen Distanz so fremd anmutende Lebenswelt nahezubringen: durch die differenziert beschriebenen Charaktere ihrer Protagonisten, deren Gefühle, Stimmungen, Hoffnungen und Ängste auch die unseren sind. Dabei wecken die Spezialitäten aus der Palastküche, aber auch die einfachen Mahlzei-

ten im Franken-Zeltlager alle Sinne: Lorbeerduft und Rosenwein, Kardamon-Kichererbsen und Feigenschiffchen... was Alkmene mit Leidenschaft und grosser Kompetenz kocht, hat immer eine tiefere Bedeutung und bringt die Geschichte voran. So ist jedem Kapitel das Rezept der entsprechenden Spezialität vorangestellt.

Es ist nicht nur ein Originalrezept aus der damaligen Zeit, sondern wurde von der Autorin auch soweit möglich nachgekocht. Entsprechend werden die Speisen auch beschrieben, so dass man das Gefühl hat, sie selber zu schmecken. Auch erfahren wir viel über die vielfältigen, die Gesundheit oder das Liebesleben anregenden oder wo nötig hemmenden Eigenschaften der Kräuter und Gewürze, die Alkmene verwendet.

Und ganz unauffällig kommen heutige gesellschaftliche Fragestellungen wie der Umgang mit queeren Menschen oder mit kirchlicher Macht zur Sprache. Die drei Hauptfiguren – Alkmene, Diethelm und der Eunuch Paris –



werden immer wieder zum Spielball mächtiger Intriganten – von Kreuzrittern, Höflingen, Kriegern oder reichen Händlern. In allen Wirren, Schrecken und zarten Gefühlen bleiben sie aber sich selber treu und erleben so immer wieder überraschende Wendungen ihrer Geschichte.

bit

«Bittermandeln aus Byzanz»

Dorothe Zürcher, abacus Verlag 2023, 296 Seiten, ISBN: 978-3862828616

Weltkirche

50 000 Menschen am ersten Weltkindertag



Foto: eatt.ch / zvg

Zum ersten von Papst Franziskus ausgerufenen Weltkindertag am 26./27. Mai sind 50 000 Menschen, darunter viele Kinder, ins römische Olympiastadion gekommen.

Die Weltjugendtage sind für die katholische Kirche seit 40 Jahren ein erfolgreiches Instrument der Mobilisierung von Massen für ein religiöses Grossereignis. Daran will Papst Franziskus mit dem neuen Weltkindertag nun anknüpfen. Dieser startete mit einer bunten Show. Zwischen Gesangs- und Tanzeinlagen, einer Länderparade und einem Fussballspiel gab es auch ernste Momente. Zwei arabische Kinder aus den Palästinensergebieten und ein Mädchen aus der Ukraine berichteten über ihr Leben im Krieg. Kinder aus anderen Ländern erzählten von ihren oft schwierigen Lebensumständen. Der Papst sagte dazu: «Ich weiss, dass ihr traurig seid über die Kriege, die so viel Tod und Leid verursachen. Und ihr seid traurig, weil so viele eurer Altersgenos-

sen nicht zur Schule gehen können, weil viele nicht genug zu essen haben, und weil viele krank sind und nicht gepflegt werden.» Gott habe versprochen: «Seht, ich mache alles neu», und damit zugesagt, dass am Ende alles Schlechte verschwinden werde.

Nach einem gemeinsamen «Gegrüsst seist du, Maria» beantwortete der Papst Fragen der Kinder zu den Themen Friede, Versöhnung, Geschwisterlichkeit und Sorge für die Umwelt.

Die meisten Teilnehmenden am Weltkindertag kamen aus Italien, 100 weitere Länder waren mit kleinen Delegationen vertreten. Aus der Schweiz nahmen acht Kinder aus der Tessiner Gemeinde Cadro teil. Am Sonntag fand ein Papst-Gottesdienst auf dem Petersplatz statt.

kna/kath.ch

INSERATE

**Röm.-kath. Kirchgemeinden
Zürich-St. Anton und Zürich-St. Katharina
Ergänzungswahl je eines Mitglieds der Synode
der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons
Zürich für den Rest der Amtsdauer 2023–2027**

Kirchgemeinde St. Katharina: stille Wahl

In Anwendung von § 54a Gesetz über die politischen Rechte (GPR, LS 161) hat der Stadtrat am 22. Mai 2024 mit Beschluss Nr. 1466/2024 beschlossen:

Für den Rest der Amtsdauer 2023–2027 wird in der römisch-katholischen Kirchgemeinde Zürich-St. Katharina folgende Person als Mitglied der Römisch-katholischen Synode des Kantons Zürich als gewählt erklärt:

Rinner, Angelika, parteilos, 1974, Zürich, HR-Leiterin.

Kirchgemeinde St. Anton: Einstellung Wahlverfahren

Das Ergänzungswahlverfahren in der der römisch-katholischen Kirchgemeinde Zürich-St. Anton wird eingestellt, da nach durchgeführtem Vorverfahren keine Kandidatur vorliegt. Es wird davon Vormerk genommen, dass die Wahl nach entsprechender Anpassung der Kirchgemeindeordnung durch die Kirchgemeindeversammlung erfolgt.

Gegen diesen Beschluss kann innert fünf Tagen nach seiner Veröffentlichung in den amtlichen Publikationsorganen der entsprechenden römisch-katholischen Kirchgemeinden bei der Rekurskommission der Römisch-katholischen Körperschaft, Minervastrasse 99, 8032 Zürich, schriftlich und begründet Stimmrechtsrekurs erhoben werden.

Zürich, 6. Juni 2024

Für die wahlleitende Behörde: Stadtkanzlei Zürich



Das forum im Netz

- optimiert für Tablet und Smartphone
- multimedial angereichert
- aktuelle Ausgabe als PDF
- frei zugängliches Archiv
- 96 aktuelle Pfarreiseiten

www.forum-pfarrblatt.ch

Nächste Inserateschlüsse:

- 10. Juni (Nr. 13)
- 24. Juni (Nr. 14)
- 8. Juli (Nr. 15/16)

forum@c-media.ch

Niemanden
zum reden?



Tel 143
www.143.ch



Foto: Lorena La Spagna / zvg

Zürcher Singfest

Von der Singwerkstatt über den Chorspaziergang bis zur Mitsingvesper und der Chornacht ist alles dabei. Nationale und internationale Chöre feiern mit ihrer kulturellen Vielfalt, ihren musikalischen Traditionen und folkloristischen Ausdrucksformen die Weltmusik in Zürich.

16.–23. Juni

Predigerkirche, St. Peter, Grossmünster, Fraumünster Zürich
Altstadtkirchen Zürich
Freier Eintritt, Kollekte
www.zuesi.ch

Online-Veranstaltung Ausstellung



Theologie des Psalters

Im jüdischen und christlichen Gebet nehmen die Psalmen eine hervorragende Stellung ein. Dieser Salon Theologie schaut auf den Psalter mit seinen 150 Liedern und Gebeten als Gesamtkomposition. Auch christologische Schätze werden dabei gehoben.

Di, 25. Juni, 20.00–21.30 Uhr

Digitale Veranstaltung
Theologisch-pastorales
Bildungsinstitut

Fr.25.–/erm. Fr. 20.–

Anmeldung:

www.tbi-zh.ch/salon-theologie



Kunst und Inklusion

Dreizehn grosse Kelche der Bildhauerin Maja Thommen treten in Dialog mit der Symbolsprache der Zeichnungen von Ariane Gähler, im Rahmen der Nationalen Aktionstage Behindertenrechte, unter dem Titel «Der Kelch, aus dem ich trinke – der Baum, auf den ich fliege».

Ausstellung offen bis 13. Juni,
täglich 10.00–18.00 Uhr

Inklusiver ökumenischer Gottesdienst mit Altstadtorchester:
So, 9. Juni, 11.00 Uhr

Finissage: Do, 13. Juni, 18.00 Uhr
Predigerkirche, Zähringerplatz 6,
Zürich

www.predigern.ch

Weitere Veranstaltungen

Leben in Freiheit

Thomas Merton hat ein Buch mit Aussprüchen von Wüstenvätern zusammengestellt. Sie weisen einen Weg zur Ruhe, zur Nächstenliebe oder zur Freiheit. Im Mittelpunkt steht ein Text zum Thema Freiheit: eine Zumutung, ein Geschenk oder eher ein Witz?

Di, 11. Juni, 19.30–21.00 Uhr

Zentrum christliche Spiritualität,
Werdstrasse 53, Zürich

Teilnahme kostenlos

Ohne Anmeldung

www.christliche-spiritualitaet.ch

Vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland

Dass die Schweiz früher selber ein Auswanderungsland war, wird gern vergessen. Beispiele wie Louis Chevrolet oder der Einfluss der Hugenotten zeigen, wie die Wechselwirkung von Einwanderung und Auswanderung die Schweiz geprägt hat.

Mi, 12. Juni, 18.30–20.00 Uhr

Paulus Akademie,
Pfungstweidstr. 28. Zürich
30.–/20.– (erm.)

Anmeldung: 043 336 70 30 oder
www.paulusakademie.ch

Politische Abendgottesdienste

Ein Gebet ohne Handlung bleibt hohl. Tobias Adam über das grosse Feld, das Glaube und Aktivismus eröffnen.

Fr, 14. Juni, 18.30 Uhr

Lavatersaal, St. Peterhofstatt 6,
Zürich

www.politischegottesdienste.ch

Die Jahreszeiten

Das Oratorium von Joseph Haydn mit dem Singkreis Bezirk Affoltern und den Voci Appassionate, begleitet von der Camerata Fanny Mendelssohn, unter der Leitung von Brunetto d'Arco

Fr, 14. Juni, 19.00 Uhr,
Fraumünster Zürich,
Sa, 15. Juni, 19.00 Uhr,
Kath. Kirche Merenschwand

So, 16. Juni, 15.00 Uhr,
Klosterkirche Kappel. a. A.
Fr. 50.–/ 25.– (erm.),
in Merenschwand Kollekte.
Tickets und Infos:
www.singkreisaffoltern.ch

Lehrgang «Spirituelle Theologie»

Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen leben zusammen. Der Lehrgang zeigt die Quellen der eigenen Spiritualität sowie spirituelle Grundlagen für das Handeln.

Berufsbegleitender Lehrgang:
6 Semester, ab März 2025

Info-Veranstaltung
(auch online möglich):

Fr, 21. Juni, 18.15–20.15

aki, Hirschengraben 86, Zürich

Eine Kooperation von:
Lassalle-Haus Edlibach,
RomeroHaus Luzern und
Universität Salzburg

Anmeldung:
lehrgaenge@lassalle-haus.org
041 757 14 43.

www.lassalle-haus.org/de/lehrgaenge

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überparfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ Veranstaltungskalender
der katholischen Kirche in
Zürich und Winterthur

→ Regelmässige Gottesdienste,
kirchliche Veranstaltungen
und Gebete im Kanton Zürich

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Gültig für die Sonntage vom 9. und 16. Juni

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich

044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Eveline Husmann

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Angelika Dobner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt Ihres Stadt-

quartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres

Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,

mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,

8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31

forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch

Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

69. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

LEBEN IN BEZIEHUNG



Foto: istockphoto

Richtig leben, richtig arbeiten

In grauer Vorzeit wurden Beziehungen in der Familie, bei der Arbeit und am Stammtisch gepflegt. Was für ein trauriges Zeitalter war das! Kein Minicomputer in der Hosen- oder Handtasche. Keine Möglichkeit, jederzeit von überallher zu telefonieren, mit Bildern mitteilen zu können, was man gerade auf dem Teller hat – wo man am Strand liegt – wie das Befinden des stressigen Babys ist und das eigene noch dazu.

Die bedauernswerten früheren Generationen, die in der Düsternis der sehr beschränkten Kommunikationsmöglichkeiten lebten, pflegten ihre Beziehungen ebenso oft mit Streitereien, wie es die heutige, immer-und-jederzeit-verbundene Generation tut. Einen Vorteil allerdings hatten unsere Vorfahren: Zwar vermieden sie sich ihre Zeit mit Familie, am Arbeitsplatz und am Stammtisch, wenn sie stritten, bereicherten ihr Dasein aber, wenn sie die beschränkte Zeit für frohes Zusammensein nutzten. Wie viel Zeit hingegen verbringt das moderne Wesen pro Tag an seinem Smartphone? Ich meine, letztlich gelesen zu haben, dass Herr und Frau Schweizer im Durchschnitt 3 Stunden pro Tag dafür aufwenden. Die altmodischen Pflichten der Sorge für die Familie, des Einsatzes an der Arbeit – sie aber bleiben weiterhin unverändert.

Jetzt sind findige Köpfe auf folgende Idee gekommen: Lasst uns die Viertageweche einführen. Der Stressfaktor Arbeit ist abgebaut, wir können täglich noch länger mit unseren Smartphones verweilen, allenfalls auch noch mehr

herumreisen und immer noch ausgefallene Sportarten treiben.

Die Weisheit «Ohne Fleiss, kein Preis» reimt zwar nicht ganz korrekt. Aber: Wären nicht Generationen vor uns sehr fleissig gewesen – es könnte heute niemand auf die Idee einer Viertageweche kommen. Und wie steht es mit dem Beruf als Berufung, die dem Leben Sinn gibt? Warum geht es vor allem denjenigen Pensionierten gut, die weiterhin einer Arbeit nachgehen?

In einer Umfrage in unserer Familiengesellschaft mit gegen 600 Berufstätigen lässt sich die Antwort der Monteure grob folgendermassen zusammenfassen: Mehr Flexibilität darin, die eigene Arbeitszeit mitbestimmen zu können – das möchten sie. Aber der Kunde soll darunter auf keinen Fall leiden. Denn seine Zufriedenheit bestätigt die Monteure in ihrer Arbeit. Das Lob eines Kunden – und sie wissen, dass sie den Tag sinnvoll genutzt haben. Menschen, denen ihrer Hände Arbeit eben Freude macht.

Mein Appell: Baut die Zeit ab, die ihr sinnlos am Smartphone vertrödelt – nicht die Fünftageweche!

Hans Jörg Schibli (88) ist seit 63 Jahren

verheiratet, Vater von vier Kindern

und Grossvater von vier Enkeln.